

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1979)
Heft: 1-2

Artikel: Zur älteren Geschichte des Unterengadins
Autor: Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Januar/Februar 1979 Nr. 1/2

Zur älteren Geschichte des Unterengadins

Von P. Iso Müller

I. Allgemeines über das Unterengadin

Die Landschaft prägt den Menschen. Der Raum, der hier in Frage steht, ist ein Hochtal, das der Inn durchfließt, der von seiner Quelle am Maloja bis zum Gebirgsaustritt bei Kufstein nicht weniger als 270 km zurücklegt. Es ist ein schmales und enges Flussfadengebiet, das sich für eine eigene und selbständige Staatengründung nicht als günstig erwies. Im späteren rätischen Raume zerlegte es sich in zwei Teilstücke, das Oberengadin von der Innquelle am Maloja bis Puntota (pons alta) zwischen Scans und Zernez und das abwechslungsreichere Unterengadin von Puntota bis zur Querschluft bei Martina (Martinsbruck) und Finstermünz. Hier liegen die Siedlungen fast gesamthaft auf dem linken Flussufer, und zwar meist in hoher Lage. Sie kehren ihr Gesicht nach Süden, nach der Sonnenseite. Am rechten Ufer entstanden Siedlungen erst später (z. B. Tarasp) und im beschränkten Ausmass. Dass das gebirgige Land die Bewohner nicht verwöhnte, sondern zu arbeitsamem und hartem Leben erzog, liegt auf der Hand.¹

Nach Norden ist das Unterengadin von der hohen Silvretta-Gruppe abgeschirmt. Nur Nebentäler führen in das Paznauntal, so etwa dem Schergenbach entlang über Samnaun und das Samnauner Joch ins Fimbertal nach Ischgl oder durch das Sinestratal über den Fimberpass ebenfalls nach Ischgl. Die dritte Möglichkeit bietet das Val Tasna, durch das man zum Futschölpass ins Jamtal nach Galtür im Paznauntal gelangt.

¹ Karl Meyer, Geographische Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialbildung. 1926, S. 93–97, 105–106, 110 (= Mitteilungen des Historischen Vereins des Kt. Schwyz, Heft 34, Jahrgang 1926).

Doch hat das Unterengadin an seinen beiden Enden offene Türen, so im Westen bei Süs (Susch) über den Flüelapass ins Gebiet des später von den Walsern bewohnten Davoser Dorfes und von dort weiter zum Rheintal. Von Zernez aus führt der Ofenpass, auch Fuorn genannt (2155 m), ins Münstertal und von dort ins Land der Etsch. Die engere Verbindung zwischen der Etsch und dem Inn stellt indes am Ostende des Unterengadins der niedrige *Reschenpass* (1510 m) dar, der zunächst Nauders und Mals verbindet, dann überhaupt den Weg von der bayerischen Hochebene zur Lombardei zeigt. Es war noch der römische Feldherr Drusus, der in dieser Richtung eine Strasse anbahnte, die dann unter Kaiser Claudius im Jahre 46 vollendet dastand (Via Claudia Augusta). Die Bedeutung dieses Weges darf nicht unterschätzt werden.²

Dieser römische Weg ist allerdings nach dem 2. Jahrhundert nicht mehr erneuert und gepflegt worden. Doch kam er für grössere Transporte immer noch in Frage. Die beiden Grabsteine, die Praeses Victor (zirka 720) vom Vintschgau (Laas) und von Trient kommen liess, scheinen auf diesem Wege nach Chur gekommen zu sein.³ Ob aber die Römer selbst schon durch das Engadin eine Strasse anlegten, kann als wahrscheinlich behauptet werden.⁴

Seit 536 kam Churrätien unter die *fränkische Herrschaft*, die aber erst im Laufe der Zeit das Land näher erfasste, anknüpfend an die spätrömische Vergangenheit. Davon erfahren wir freilich erst im sogenannten *Reichsurbar*, das als Vorarbeit für die Reichsteilung von Verdun auf 842/43 datiert wird. Darin werden zwei Inhaber von Herbergen genannt, die eine in Zuoz, die andere in Ardez, ferner auch ein Stall (stabulum) im oberengadinischen Sils.⁵ Die Herberge in Ardez fällt auf, da man eine in Zernez erwarten würde. Das weist aber auf den Weg über Schuls und das Scarltal nach dem oberen Münstertal hin (Tschierv und Fuldera). Von Ardez aus konnte man freilich auch den Weg über Remüs und Nauders nehmen und von dort über den Reschenpass nach dem Vintschgau gelangen. Die für die Mitte des 9. Jahrhunderts aufgeschriebene Verkehrsorganisation dürfte indes schon in vorkarolingischer Zeit vorhanden gewesen und der fränkisch-königlichen Initiative zuzuschreiben sein.⁶

Im gleichen Reichsurbar finden wir auch zwei Amtsbezirke, soge-

² R. Lunz, Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Bozen 1973, S. 34–38, 42, 83–84, 88, 92, 94.

³ Otto P. Clavadetscher, Verkehrsorganisation in Rätien zur Karolingerzeit. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 5 (1955), S. 26–29, dazu I. Müller, Der rätschen Vintschgau im Frühmittelalter. Der Schlern 34 (1960), S. 318–329. Dazu jetzt Geschichte des Klosters Müstair. Disentis 1978, S. 243.

⁴ Clavadetscher, Verkehrsorganisation S. 15–17, 26. Siehe jetzt G. Sandberger, Bistum Chur in Südtirol. Zs. f. bayerische Landesgeschichte 40 (1977), S. 789–792, zugunsten eines «provinzialrömischen Verbindungsweges».

⁵ Text im Bündner Urkundenbuch I., S. 394.

⁶ Clavadetscher, Verkehrsorganisation, S. 15–17, 24–27. Derselbe, Die Täler im Früh- und Hochmittelalter, S. 2–5 (= Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, Chur 1967, S. 1–42).

nannte Ministerien. Das eine, Endena genannt, umfasst das Oberengadin, welches ein Richpert zu betreuen hatte, das andere betraf das Gebiet der späteren Grafschaft Vintschgau, also Unterengadin, Münstertal und Vintschgau, worüber ein Remedius gesetzt war. Mithin war schon damals das Engadin in zwei Einheiten geteilt, von denen jede in der Reichsgutverwaltung ebenso zählte wie andere Ministerien, so z. B. das Churer Gebiet, das Domleschg oder das Bergell.

Die genannte Grafschaft Vintschgau-Unterengadin lässt sich urkundlich beweisen, denn der rätische Graf Berthold erscheint 930/931 ebenso im Engadin wie im Vintschgau.⁷ Die Grafschaft wird auch 967 als *comitatus Recie in vallibus Venuste et Ignadine* bezeichnet.⁸

1027 kam die Grafschaft Vintschgau durch Kaiser Konrad II. an die bischöfliche Kirche von Trient.⁹ Seit Mitte des 12. Jahrhunderts (1141) betreuten die Grafschaft indes die Grafen von Tirol als Lehen des Trienter Hochstiftes.¹⁰

Über die ältere kirchliche Verwaltung des Gebietes, etwa durch Erzpriester, stehen uns keine klaren Belege zur Verfügung.¹¹ Als dann das bischöfliche Chur gemäss den zentralisierenden Tendenzen der gregorianischen Reform in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Dekanatsverfassung über das Bistum plante und sie auch im 13. Jahrhundert vollständig durchführte, bildeten Ober- und Unterengadin einen einzigen Verwaltungsbezirk, das Dekanat Engadin.¹² Das bedeutete aber keineswegs, dass etwa die Eigenheiten der beiden Teillandschaften aufgehoben wurden. Nach wie vor blieben die mundartlichen Besonderheiten.¹³

Im allgemeinen hatte das Unterengadin eine ältere und dichtere Bevölkerung als das Oberengadin, da es Zustrom von zwei Seiten erhielt, aus dem Vintschgau über den Reschen und aus dem altbesiedelten Raum von Nauders-Landeck. Es ist ja das Naturgebene, dass die Täler in den frühen

⁷ TUB I. I, Nr. 26–27 = BUB I., Nr. 100–101 zu 9. April 930 und 14. April 931: *in valle Eniatina in comitatu Bertholdi comitis nostri bzw. in pago Venusta in comitatu Bertholdi*. TUB = Tiroler Urkundenbuch von Franz Huter. Zur Grafschaft siehe auch R. Heuberger, *Rätien im Altertum und Frühmittelalter*. 1932, S. 209–212 und E. Marthaler in *JHGG* 70 (1940), 63–65.

⁸ TUB I. I, Nr. 31 = BUB I., Nr. 134 zum 8. Juli 967. Die Reihe der rätischen Grafen im BUB I., S. 500–503.

⁹ TUB I., Nr. 52 = BUB I., Nr. 172 zu 1027 Juni 1.

¹⁰ Weiteres bei E. Marthaler in *JHGG* 70 (1940), 65–78.

¹¹ O. P. Clavadetscher, *Die geistlichen Richter des Bistums Chur*. Basel und Stuttgart 1964, S. 12–17 und O. Vasella in *ZSKG* 59 (1965), S. 93–97.

¹² I. Müller, *Zur Entstehung der Churer Landdekanate im Hochmittelalter Schweiz*. *Zs. f. Geschichte* 14 (1964), S. 185–217, bes. S. 197–202, 216–217. Dazu Clavadetscher, *Die geistlichen Richter* S. 17–22.

¹³ *Entstehung der Landdekanate*, S. 200–201 (Mitte v. Dr. A. Schorta) und I. Müller, *Glanz des rätischen Mittelalters*. Chur 1971, S. 19. Dazu Urk. von Mals von 1292 (*quod volgariter dicitur*) in Goswin, *Chronik des Stifters Marienberg* ed. B. Schwitzer 1880, S. 110–113. Regest in BUB III., Nr. 1227.

Zeiten der Landnahme und Kultivierung wie auch Christianisierung vom unteren Gebiete aus erfasst werden und nicht umgekehrt. Nicht Samaden und dann Remüs, sondern Remüs und nachher Samaden.

II. Remüs/Ramosch und sein Einflusskreis

1. Remüs/Ramosch

Dem Namen des Ortes entsprechend war die Gegend relativ einsam.¹⁴ Doch muss sich hier schon früh eine christliche Gemeinschaft gebildet haben, denn wir kennen aus der Florinusvita des 12. Jh. drei Seelsorger oder Pfarrer: Alexander, Florin und Saturninus, so dass die Gründung der Pfarrei bereits im 6. Jh. begonnen hatte, denn der hl. Florin ist dem 7. Jh. zuzuweisen. Diese drei betreuten die Petruskirche, offensichtlich die Ursiedlung des Unterengadins, wie dann später die Petruskirche in Samedan die Ursiedlung des Oberengadins wird. Der hl. Florin wurde selbst in der Petruskirche zu Remüs begraben, zu der sich sehr bald eine Wallfahrt entwickelte. Die rätsche Kapitale nahm den Kult schon um 720 auf, war doch damals St. Otmar an einer dortigen Florinuskapelle angestellt.¹⁵ Wie sehr die Wallfahrt zum Florinusheiligtum im Unterengadin Pilger anzog, belegt die Tatsache, dass Ende des 8. Jh. oder im 9. Jh. ein Neubau der Kirche fällig war, ein Dreiapsidensaal mit breitem Südannex, dem im 10./11. Jh. ein Nordannex folgte.¹⁶

Die Remüser Kirche wurde wahrscheinlich schon nach der Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien in der 1. Hälfte des 9. Jh. Eigenkirche des Königs. Zu Beginn des 10. Jh. betreute sie der Priester Reginward, der sie seinem Neffen Hartbert übergab, was König Heinrich I. (919–36) im Jahre 930 bestätigte und ihm gleichzeitig noch die Kirche von Sins/Sent übergab. In diesem Schreiben erscheint die Petruskirche bereits als Gotteshaus des hl. Florin (*ad sanctum Florinum*).¹⁷ Auch König Otto I. (936–73) war Hartbert wohlgesinnt, schenkte er ihm doch 937 die Fischerei der Echaz bei Honau (Württemberg). Zugleich erscheint Hartbert auch als Hausfreund des Herzogs Hermann von Schwaben (926–49).¹⁸ Durch die Vermittlung Hartberts

¹⁴ A. Schorta, *Rätisches Namenbuch* 2 (1964), S. 803. Da Florinus kein Einsiedler war, wird sich die Bezeichnung auf die abgelegene Gegend beziehen. Eremus kann auch aufgegebenes oder nicht kultiviertes Land bedeuten. Darüber K. Bosl, in *Byzantinische Studien* 2 (1967), S. 73–90. Dazu folgende Anmerkung.

¹⁵ Die *Florinusvita* JHGG 88 (1958), S. 1–57, über den Namen Remüs S. 23. Siehe ferner I. Müller, *Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter*. Basel 1964, S. 109 (Register), Derselbe, *Probleme der Florinusvita in Schweiz*. Zs. f. Geschichte 19 (1969), S. 308–316. Neue Gesichtspunkte wirft in die Diskussion G. Sandberger in der *Zs. f. bayerische Landesgeschichte* 40 (1977), S. 787–792.

¹⁶ Oswald-Schaefer-Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten*. München 1970, S. 269–270.

¹⁷ BUB I., Nr. 100 zu 930 April 9. Regest in TUB I. 1., Nr. 26. Dazu H. Büttner, *Heinrichs I., Südwest- und Westpolitik*. Konstanz 1964, S. 72.

¹⁸ BUB I., Nr. 102 zu 937 Mai 23.

und des Herzogs von Schwaben gelangten Florinus-Reliquien um 940 nach Koblenz.¹⁹ Hartbert hatte 948 auch die Würde eines Abtes des Benediktinerklosters Ellwangen inne. Otto I. schenkte ihm damals «aus Liebe zu Gott und seinem hochheiligen Bekenner Florin» die Kirche von Nenzingen im Walgau und Güter in Rankweil.²⁰ Dass Hartbert schliesslich Bischof von Chur wurde (951–971/72), gab auch seiner früheren Pfarrei Remüs einen gewissen Glanz.

Nicht die Tarasper, sondern die Bischöfe von Chur haben hier schon sehr früh Besitz erhalten, wohl durch die Munifizienz der Sachsenkönige Heinrich I. und Otto I. So konnte Bischof Hildibald (ca. 972–988), der Nachfolger Hartberts, den Domherren in Chur seinen Zentralhof in Remüs samt zwei Höfen in Schuls, dazu noch Höfe in Sins (Sent), Fetan, Remüs und Schleins (Tschlin) schenken. Auch die Florinuskirche mit Zehnten und Weingärten und vielem anderen Besitz kam an das Domkapitel.²¹ Doch die folgenden Bischöfe Ulrich I. (ca. 1000–1024), Hartmann I. (1030–ca. 1039) und Thietmar (1040–1070) entzogen den Kanonikern die Kirche und den Grosshof mit allem Zubehör. Bischof Heinrich I. (1070–78) erstattete alles wieder zurück.²² Das Domstift liess sich dann vorsichtshalber 1117 durch Papst Paschalis II. Güter und Dienstleute, überhaupt allen Besitz in Remüs, bestätigen, auch seine sonstigen Besitzungen im Engadin, Walgau, Domleschg und Prättigau.²³ Die Urbarien des Domkapitels des 12. Jh. halten den bisherigen Besitzstand fest. Vor allem erkennt man darin die Schenkung des Bischofs Hildibald (2. Hälfte 10. Jh.) wieder.²⁴

Zur bischöflichen Herrschaft gehörten auch Dienstleute. Es sind deren mehrere im 12. Jh. nachzuweisen. Nanno von Remüs lässt sich 1160–70 belegen.²⁵ Swiker treffen wir 1170 und 1195. Vermutlich ist er personengleich mit Sicherius presbiter.²⁶ Wezilo kann nur 1150 urkundlich erfasst werden.²⁷ Dazu ist noch Dietmar von Remüs zu nennen, der 1164–70 dokumentiert ist.²⁸

Diese Ministerialen der Churer Bischofskirche standen den Taraspern nahe. Nanno ist 1160 Zeuge in der Tarasper Schenkung an Chur.²⁹ Er hatte auch 1161 eine Quart inne, wohl in Fetan, die Lehen der Tarasper war.³⁰ 1164 werden unter der Bezeichnung *de servientibus s. Marie* (Marienkathedrale in

¹⁹ Florinusvita, S. 44–51.

²⁰ BUB I., Nr. 104 zu 948 April 7.

²¹ Necrologium Curiense ed. Wolfgang v. Juvalt. Chur 1867, S. 100, zum 8. Oktober.

²² BUB I., Nr. 202 zu 1070/78.

²³ BUB I., Nr. 260 zu 1117 März 12.

²⁴ Conradin von Moor, Die Urbarien des Domcapitels zu Cur. Cur 1869, S. 1 (Mitte 12. Jh.), S. 8 (ca. 1170), S. 21 (zu 1232).

²⁵ BUB I., Nr. 341, 345, 354, 364, 372, 375, 376, 470. Necrologium Curiense, S. 35.

²⁶ BUB I., Nr. 376, 470. Necrologium Curiense, S. 53.

²⁷ BUB I., Nr. 319. Necrologium Curiense, S. 78.

²⁸ BUB I., Nr. 354, 364, 372, 376.

²⁹ TUB I. I., Nr. 271 = BUB I., Nr. 341 zu 1160 März 25.

³⁰ TUB I. I., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161 vor 9. März.

Chur) Nanno und Dietmar von Remüs als Zeugen einer Tarasper Schenkung an Marienberg angeführt.³¹ Aber bereits 1167 figurieren beide als ministeriales domini Gebhardi, als Dienstleute Gebhards von Tarasp.³²

Das kam daher, dass die Tarasper auch in Remüs Besitz hatten. So besaßen sie einen Hof im Dorf, gerade oberhalb der Florinuskirche. Zum Hof gehörten drei Familien. Ulrich III., seine Gemahlin und deren Sohn Ulrich IV., schenkten 1161 dieses Remüser Eigentum dem Kloster Marienberg.³³ Kurz darauf übergaben Gebhard III., Neffe Ulrichs III., und seine Schwestern dem gleichen Kloster Dienstleute.³⁴ Vermutlich hatten die Tarasper für ihre Remüser Dienstleute auch eine Kapelle errichtet, die sie dem früheren Schutzherren der Pfarrkirche, dem hl. Petrus, anheimstellten. Wie der Hof der Tarasper im Dorf selbst lag, so auch die Petruskapelle. Sie erscheint nun im Besitze Marienbergs, das sie mit aller Wahrscheinlichkeit von seiner Gründerfamilie erhalten hatte. Das Kloster liess sie sich 1178 durch Papst Alexander III. und 1182 durch Papst Lucius III. bestätigen.³⁵ Spuren dieser Kapelle lassen sich keine finden.³⁶

Vermutlich betreute Remüs nur ein Pfarrer allein, der freilich um 1380 als «Vicary» figuriert. Um 1483 wirkte «Dominus Jacobus plebanus in Ramüss». Von der gleichen Pfarrei stammte «Dominus Nicolaus Mauricii de Ramüss». In den Churer Listen wird der Name des Pfarrers im Jahre 1520 nicht mehr überliefert.³⁷

2. Sins/Sent

Zunächst ist im Westen von Remüs das Dorf *Sins/Sent* zu nennen, dessen Namen auf eine vorrömische Wurzel zurückgeht.³⁸ Hier gab es zwei Kirchen, St. Peter und St. Lorenz. So war es gleich auch in frühmittelalterlicher Zeit in Schaan (FL), St. Peter mit Baptisterium und etwas später St. Lorenz im alemannischen Friedhof.³⁹ Die Kirche St. Peter in Sins samt Zehnten und Zubehör schenkte König Heinrich I. auf Bitten des Bayernherzogs Arnold der

³¹ TUB I. I., Nr. 293 = BUB I., Nr. 354 zu 1164 nach 9. März.

³² TUB I. I., Nr. 312 = BUB I., Nr. 364 zu 1167 nach 9. März.

³³ TUB I. I., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161 vor 9. März. 1170 tauschte das Domkapitel Besitzungen in Remüs wohl mit Marienberg aus. Siehe TUB I. I., Nr. 326 = BUB I., Nr. 376, zu 1170 erste Jahreshälfte. Von der Schenkung Ulrichs III. von 1160 besass Marienberg noch Ende des 13. Jh. Besitz, die das Kloster mit solchen der Herren von Remüs austauschten. BUB III., Nr. 1285 zu 1271–1298 (aus Goswin 115).

³⁴ TUB I. I., Nr. 276 = BUB I., Nr. 355 zu 1161/64: de Ramussis Petrisa et infantes Wydonis.

³⁵ TUB I. I., Nr. 378 = BUB I., Nr. 399 zu 1178 Oct. 18. TUB I. I., Nr. 403 = BUB I., Nr. 414 zu 1182 Januar 23.

³⁶ Poeschel III., S. 442, 450.

³⁷ ZSKG 38 (1944), S. 279–280, 288.

³⁸ Schorta, S. 843.

³⁹ Büttner-Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Einsiedeln 1967, S. 124.

Kirche St. Florin zu Remüs und bestätigte beide Kirchen, die von Remüs und von Sins, dem Priester Hartbert im Jahre 930. Damals war das Gotteshaus eine Eigenkirche des Königs (quandam ecclesiam iuris nostri).⁴⁰ Der Sachsenherrscher hat sie wohl von den Karolingern erhalten. Letztere werden sie im Laufe des 9. Jh. zu sich genommen haben (siehe oben Remüs). Beide Kirchen, die zu Remüs wie die zu Sins, haben das gleiche Patrozinium. Doch ist dasjenige von Remüs frühmittelalterlich, während das von Sins noch vorcluniazensisch (vor 910) sein dürfte.⁴¹ Hartberts Nachfolger auf dem bischöflichen Thron zu Chur, Hildibald (ca. 972–988), schenkte seinen Domherren einen Hof zu Sins (Sinde), der mit dem Grosshof zu Remüs zusammenhing.⁴² Dieser Umstand und die Gleichheit des Patroziniums weisen darauf hin, dass Sins wohl am Anfang kirchlich von Remüs aus inspiriert oder organisiert wurde. Die heute noch übrigen Ruinen der Petruskirche zu Sins stammen von einem Neubau aus dem 12. Jh.

Im genannten Säkulum wurde auch St. Lorenz erbaut, wie wenigstens die Form des Campanile nahelegt. Ob schon vorher eine Kirche vorhanden war? Das Patrozinium schweigt sich hier aus.⁴³

Was wir von der Pastoration wissen, ist wenig genug. 1258 ist ein Kaplan Friedrich von Sins auf der Zenoburg bei Meran Zeuge.⁴⁴ Um 1380 figuriert ein «Vicary». Ende des 14. Jh. ist Pfarrer Heinrich nachweisbar. Etwa um die gleiche Zeit (um 1483) wirkte Pfarrer Jakob. Ende des 15. Jh. erfolgte der Neubau der Kirche in gotischem Stile (heute evangelische Kirche). 1520 helfen sich Pfarrer und Kaplan, um die Pfarrei zu betreuen.⁴⁵

Die Bedeutung des Dorfes wird schon durch die Rolle unterstrichen, die der von dort stammende und dort wohnende *Hezilo* als Schreiber für die Grafschaft Vintschgau, zu der auch Unterengadin gehörte, spielte. In diesem Amte erscheint er von 1148/49 bis 1181. Noch 1182 wurde er als Vogt bestellt.⁴⁶ Er wird auch als «de Sindes Hecil laicus» 1161/64 bezeichnet, war mithin kein Kleriker, sondern Laie.⁴⁷ Das Necrologium von Marienberg aus dem 14. Jh. meldet seinen Todestag zum 5. Februar: «Kanzler Herr Hetzilo starb, der dem Kloster in seinen Schreiben viel Gutes erwiesen hat. Er gab

⁴⁰ TUB I. I., Nr. 26 = BUB I., Nr. 100 zu 930 April 9. Zum Ganzen Poeschel III., S. 483–491.

⁴¹ Büttner-Müller, S. 59–60.

⁴² Necrologium Curiense, S. 100 zum 8. Oktober. Vgl. auch Urbarien des Domkapitels, S. 1 zu Mitte 12. Jh. «In Heremuscie decima de tribus uillis, uidelicet Sindes, Heremuscia, Ciline.»

⁴³ Büttner-Müller, S. 61.

⁴⁴ BUB II., Nr. 933 zu 1258. Dazu BUB III., Nr. 1060 zu 1253/75: domino Friderico sacerdote de Sindez.

⁴⁵ ZSKG 38 (1944), S. 279, 280, 288, dazu BUB II., Nr. 937, Kopie einer Urk. von 1259, erstellt von Jakob von Schluderns Ende des 14. Jh. mit Nennung des Pfarrers (Heinrico plebano in Sinns, presbiter predicte Curiensis dyocesis).

⁴⁶ BUB I., S. 420. Register s. v. Bestellung zum Vogt für den Abt Heinrich von Füssen, BUB I., Nr. 423 zu 1182.

⁴⁷ TUB I. I., Nr. 276 = BUB I., Nr. 355 zu 1161/64.

einen Hof in Martinsbruck, um eine Jahrzeit zu stiften. Dargestellt ist er bei der Türe zum Chor.»⁴⁸

Hezilo ist nicht der einzige dieses einheimischen Geschlechtes. 1160 waltet in einer Schenkung Ulrichs III. von Tarasp an die Kirche von Chur ein Albertus de Sindes als Zeuge.⁴⁹ Bei der Übereignung von Gütern Ulrichs III. an Marienberg vom Jahre 1161 sind gleich drei Mitglieder als Zeugen genannt: Rupert, Adelbert und Ernest. Adelbert hat zudem eine Manse im Dorf Fetan inne, die ebenfalls an Marienberg übergeht.⁵⁰ In einem Tausch zwischen Gebhard von Tarasp und dem genannten Kloster von 1167 amtete Adelbertus de Sindes als Zeuge.⁵¹

Damit ist noch kein Ende. In einer Schenkung des Grafen Arnold von Greifenstein an das Kloster Neustift bei Brixen vom Jahre 1153/73 treten Odalricus de Sinnes und sein gleichnamiger Sohn als erste Zeugen auf.⁵² Ein Anselmus de Sindes begegnet uns in einer zu Marienberg erlassenen Urkunde von 1210.⁵³ Wir schliessen die Reihe mit der berühmten Nonne von Müstair mit Namen Agnes «de vico Sins», Tochter eines Ritters, die uns im 13. Jh. in der Erzählung von der Bluthostie in Müstair bekannt ist.⁵⁴

Wie oben berichtet, benutzten die *Tarasper* mehrfach Mitglieder der Familie von Sins als Zeugen. Das kam nicht von ungefähr, denn die Freiherren hatten dort nicht geringen Besitz. Schon Ulrich III. schenkte 1161 an Marienberg ein Grundstück in Seglias und ein anderes in Zoppanaina, dazu einen Mansus, den der in Fetan lebende Adelbert von Sindes innehatte.⁵⁵ Ob die Alp Muntane, die Gebhard von Tarasp und seine Schwestern 1161/64 an Marienberg übergaben, in Sins oder Tarasp lag, bleibt offen.⁵⁶ Die päpstlichen Bestätigungen von Alexander III. (1178) und Lucius III. (1182) sicherten jeweils auch Besitzungen Marienbergs in Sins, die das Kloster ohne Zweifel von seinen Gründern erhalten hatte.⁵⁷ Den gleichen Schutz gewährten die Urkunden der Päpste Honorius III. (1220) und Innozenz IV. (1249).⁵⁸

⁴⁸ Goswin, S. 7: «Obiit dominus Hetzilo cancelarius, qui multa bona fecit monasterio in literis suis. Hic dedit curtum in ponte Buvend sive Martini pro anniversario suo faciendo. Hic stat depictus apud ianuam chori.» Die Stiftung des Anniversars erwähnt Goswin in seiner Chronik S. 37. Zu Ponte buvende ebendort Register S. 239.

⁴⁹ TUB I. 1., Nr. 271 = BUB I., Nr. 341 zu 1160 März 25.

⁵⁰ TUB I. 1., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161.

⁵¹ TUB I. 1., Nr. 312 = BUB I., Nr. 364 zu 1167 (nach 9. März).

⁵² TUB I. 1., Nr. 243 = BUB I., Nr. 384 zu 1153/73.

⁵³ TUB I. 2., Nr. 599 = BUB II., Nr. 536 zu 1210 Februar 22.

⁵⁴ I. Müller, Geschichte des Klosters Müstair. Disentis 1978, S. 63–64.

⁵⁵ TUB I. 1., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161.

⁵⁶ TUB I. 1., Nr. 276 = BUB I., Nr. 355 zu 1161/64.

⁵⁷ TUB I. 1., Nr. 378 = BUB I., Nr. 399 zu 1178. TUB I. 1., Nr. 403 = BUB I., Nr. 414 zu 1182.

⁵⁸ TUB I. 2., Nr. 767 = BUB II., Nr. 612 zu 1120 (bzw. 1198–1300). TUB I. 2., Nr. 1243 = BUB II., Nr. 864 zu 1249.

3. Schleins/Tschlin

Im Osten endet das Unterengadin in *Schleins-Tschlin*. Der Name leitet sich von *cellinum* ab, der Verkleinerungsform von *cella*.⁵⁹ Die Pfarrei hatte ihr Zentrum in der Kirche des hl. Johannes Baptista. Ulrich Campell, der selbst 1574–82 dort evangelischer Pfarrer war, bezeugt uns dies.⁶⁰ Der Grundriss deutet noch in die romanische Zeit (heute nur noch der Turm von 1768 erhalten). Gut möglich, dass gerade hier, am östlichen Rande des Unterengadins, ein Gotteshaus zu Ehren des Täufers, dieses Heiligen der Wüste, errichtet wurde. Etwas entfernt vom Dorf gelegen erhob sich ebenfalls noch in romanischer Zeit die Blasiuskirche (rom. Turm, Kirche 1515 umgebaut und heute im Dienste der evangelischen Pfarrei). Blasiuskirchen datieren in unseren Gegenden etwa ins 11. und 12. Jh. So dürfte auch die Schleinser Kirche um 1100 entstanden sein.⁶¹ Für die Leute am rechten Innufer war die wohl im späten 12. Jh. errichtete Nikolauskirche (San Nicola) bestimmt (im 19. Jh. profaniert). Um 1380 wirkte in Schleins ein «Vicary», um 1483 ist wenigstens ein «Dominus Nicolaus de Slins» belegt. Im Jahre 1520 betreuten die Pfarrei ein Pleban und ein Kaplan.⁶²

Vermutlich wurde Schleins vom alten Remüs her kirchlich organisiert. Es ist ja auch schon merkwürdig, dass das genannte rechts des Inns gelegene Gebiet um St. Nikolaus wohl zur Gemeinde Schleins gehörte, dass aber die Kirche selbst nach den Aussagen Campells der Remüser Pfarrei unterstand.⁶³ Wichtiger ist, dass der Churer Bischof Hildibald (ca. 972–988) einen Hof samt sonstigem Besitz seinem Domkapitel übergab.⁶⁴ Auch überliess ein Kanonikus Dietmar († 1174) sein Besitztum in Schleins (in vico Cilins) dem Domkapitel.⁶⁵ Das Urbar des Domkapitels aus der Mitte des 12. Jh. erwähnt Sins-Sent und Schleins-Tschlin als integrierende Teile des Grosshofes von Remüs-Ramosch.⁶⁶

Dementsprechend scheinen hier die Tarasper keine wesentlichen Rechte gehabt zu haben. Immerhin gab es Beziehungen. Adalbert von Rotund (Taufers), ein Churer Ministeriale, konnte 1172 den Hof Tschflur (Schleins) mit

⁵⁹ Schorta, S. 875.

⁶⁰ U. Campelli *Raetiae Alpestris Descriptio* ed. C. J. Kind, Basel 1884, S. 220: *templum aliud pro vere parochiali habitum s. Johannis dictum*. Zu den Kirchen von Schleins siehe Poeschel III., S. 457–465, 467–469.

⁶¹ Über Taufers siehe *Der Schlern* 34 (1960), S. 323–324, über Ravecchia und Tinzen Büttner-Müller, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*. Einsiedeln 1967, S. 62, 78, 132.

⁶² ZSKG 38 (1944), S. 279–280, 288.

⁶³ *Descriptio* I. c. 219: *in eadem parte (Retzfella) villa cum sacello s. Nicolai nomine nobilis, Eremusiensis ecclesiae, sed Coelinensis reipublicae*.

⁶⁴ *Necrologium Curiense*, S. 100 zum 8. Oktober.

⁶⁵ *Necrologium Curiense*, S. 89 zum 4. September. Ob Scline S. 25 und S. 49 auf Schlins im Vorarlberg zu deuten ist, müsste untersucht werden.

⁶⁶ *Urbarien des Domcapitels*, S. 1: *In Heremuscie decima de tribus uillis uidelicet Sindes, Heremuscia, Ciline ex integro*. Dazu vgl. ebendort S. 12–14 zur 2. Hälfte des 12. Jh. und S. 18, 36, 111 zum 13.–14. Jh. (Butterabgaben). S. 15–16 zum Ende des 12. Jh. weist Sclines auf.

Erlaubnis seines Vogtes (cum manu advocati sui) Ulrichs III. von Tarasp dem Kloster Marienberg als Dotation für seinen dort eintretenden Bruder Ulrich schenken. Nach 38 Jahren wollte ihn Siegfried von Rodund, ein Verwandter Adelberts, zurückverlangen. Er besann sich indes eines besseren und schwor am Altar der Egidiuskapelle zu Marienberg am 22. Februar 1210, dem Feste der Cathedra Petri, niemals mehr darauf zurückzukommen. In der entsprechenden Urkunde wird eingangs Ulrich III. von Tarasp als der fromme Klostergründer hervorgehoben (claustri montis s. Marie pius fundator), welcher der Kirche von Chur nicht wenige Burgen, Dienstleute und Besitzungen gegeben hat, ein Hinweis auf die Schenkung von 1160.⁶⁷ Das Kloster liess sich denn auch den Besitz des Hofes Tschaflur bald schon durch Papst Honorius II. (1220) bestätigen.⁶⁸ Ausdrücklich den Holzschlag und die Wasserableitung von Tschaflur sicherte Innonzenz IV. (1249) der Abtei zu.⁶⁹

Zur Gemeinde Schleins gehört auch *Martinsbruck*, romanisch *Punt Martina*. Der Name bezieht sich auf die dortige Brücke, über die man nach Nauders und von dort nach dem Reschenpass ins Vintschgau oder dem Fluss entlang nach Landeck gelangen kann. Früher hiess die Brücke pons Buvendum. Das Kloster Marienberg kaufte hier einen Hof im Jahre 1196 (curia una . . . ad pontem Buvendum).⁷⁰ Der Kanzler Hezil von Sent (1148/49–1182) schenkte Marienberg einen dortigen Hof (curtim in ponte Buvende), wie der Chronist Goswin im 14. Jh. zu berichten weiss. Das Necrologium des Klosters aus der gleichen Zeit meldet sowohl den neuen wie den alten Namen und belegt damit die Identität der beiden Begriffe (in ponte Buvend sive Martini).⁷¹ Seit dem 13. Jh. verschwindet der alte Name. Marienberg lässt sich 1220 von Papst Honorius III. seinen Hof ad pontem bzw. ad pontem Martinum (Martini) bestätigen.⁷² Ebenso heisst der Hof in der Schutzurkunde, die Papst Innozenz IV. 1249 für die Marienabtei erliess (cum pertinentiis apud pontem Martini).⁷³ Schliesslich wird das ganze Unterengadin einfach als Gebiet zwischen zwei Brücken umschrieben, zwischen Martinsbruck in der Gemeinde Schleins und der Puntota in der Gemeinde Scanf (inter pontem Martini et pontem altum).⁷⁴ Sowohl der alte Name Buvend wie der neue Martini (Martina) sind noch ungeklärt.⁷⁵

⁶⁷ TUB I. 2., Nr. 599 = BUB II., Nr. 536 zu 1210. Adalbert von Rodund erscheint in der Taraspischen Urkunde von 1164/67 als Zeuge unter den ministeriales ecclesie Curiensis. TUB I. 1., Nr. 294 = BUB I., Nr. 363 zu 1164/67.

⁶⁸ TUB I. 2., Nr. 767 = BUB II., Nr. 612 zu 1220 (alle drei Versionen).

⁶⁹ TUB I. 2., Nr. 1243 = BUB II., Nr. 864 zu 1249.

⁷⁰ TUB I. 1., Nr. 493 = BUB I., Nr. 471 zu 1195 Nov. 1.

⁷¹ Goswin, S. 7, 37.

⁷² TUB I. 2., Nr. 767 = BUB II., Nr. 612 zu 1220 (Erste Version ad pontem, 2. und 3. Version ad pontem Martinum bzw. Martini).

⁷³ TUB I. 2., Nr. 1243 = BUB II., Nr. 864 zu 1249.

⁷⁴ TUB III., Nr. 1102 = BUB II., Nr. 772 zu 1239 Nov. 5. BUB II., Nr. 932 zu 1258 Sept. 12.

⁷⁵ Carlo Battisti, *I Nomi locali dell'alta Venosta I* (1936), S. 134, Nr. 127, dazu aber Poeschel III., S. 465, und Schorta, S. 575.

4. Die Kontaktzone von Nauders

Mit den Wellen des Inns wandern wir nach Osten und betreten das heute politisch zu Österreich gehörige *Nauders*, das im Mittelalter unter dem Churer Bischof stand. Die Dorfschaft liegt zwischen Martinsbruck und Finstermünz, indes im Tale am Stillerbach, der vom Reschen herabfließt. Das Gebiet ist alter Siedlungsboden. Schon der Name geht auf eine vorrömische Wurzel zurück.⁷⁶ Geographisch gesehen ist es verständlich, dass die Gegend von Nauders früher engere Beziehungen zum Unterengadin als zum Vintschgau unterhielt.⁷⁷ Sicher gehörte Nauders seit dem 10. Jh. zur sogenannten Grafschaft Vintschgau und war seit 1273 Sitz eines landesfürstlichen Gerichtes, dessen Kompetenzen sich bis Pontalt am Inn (Gem. Scansf) und bis zum Langen Kreuz südlich des Reschenpasses erstreckte. Otto Stolz hielt dafür, dass der Sitz des Gerichtes ursprünglich nicht in Nauders, sondern in Tarasp gewesen sei. Deren Herren hätten bereits im 10. oder 11. Jh. als Richter geamtet.⁷⁸ Eine Hypothese, die manches erklären könnte.

Die Bewohner von Nauders treten im Verlaufe des 12. und noch mehr des 13. Jh. ins volle Licht der Geschichte. So begegnet uns 1150 ein Churer Ministeriale Cunrat de Nudris als Zeuge in Marienberg.⁷⁹ Männer von Nauders amteten als Geiseln oder Zeugen in Urkunden der Bischöfe und der Tiroler Grafen sowie der Matscher Herren. Wir erwähnen Marquard und Konrad (1193).⁸⁰ Ihnen ist Arnold anzuschliessen (1230).⁸¹ Nicht zu vergessen sind Albero bzw. Albert (1239/1242) und Kuno (1239).⁸²

Es wäre merkwürdig, wenn nicht die *Tarasper* als mächtigste Familie des Gebietes in Nauders erhebliche Besitzungen gehabt hätten. Tatsächlich lässt sich manches als ihr Eigentum erkennen. Als Ulrich III. die Einkünfte Marienbergs erweiterte, schenkte er ihm ein Grundstück in Nauders mit dem vierten Teil der Zehnten. Das geschah noch unter dem ersten Abte Adalbert, zwei Jahre vor dessen am 11. Januar 1152 erfolgten Ableben, mithin wohl 1150.⁸³ Ebenso übergaben Ulrich III., seine Gemahlin Uta und sein Sohn Ulrich, ihrem Hauskloster einen mitten im Dorf Nauders gelegenen Hof mit dem vierten Teil der Zehnten und anderem Zubehör. Gemäss der gleichen Urkunde kam auch ein Hof in Burgeis an die Abtei, die dafür jedes Jahr nicht nur für die Geber, sondern auch für die Eltern Ulrichs III., nämlich Ulrich II. und Irm-

⁷⁶ K. Finsterwalder in: Der Obere Weg. Süd-Tiroler Kulturinstitut 1965/67, S. 243.

⁷⁷ O. Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol. I. Teil, Neudruck 1971, S. 84.

⁷⁸ O. Trapp, Tiroler Burgenbuch I (1972) 17, mit Angabe der Literatur.

⁷⁹ TUB I. I., Nr. 239 = BUB I., Nr. 319 zu 1250 März 11.

⁸⁰ TUB I. I., Nr. 477 = BUB I., Nr. 461 (S. 519 als Ergänzung) zu 1193.

⁸¹ TUB I. 2., Nr. 924 zu 1230.

⁸² TUB III., Nr. 1102 = BUB II., Nr. 772 zu 1239. BUB II., Nr. 773 zu 1239: Zeuge Albertus filius condam Marcoardi de Onodri. TUB I. 3., Nr. 1143. zu 1242.

⁸³ Goswin, S. 35.

gard, eine Jahrzeit feiern sollte.⁸⁴ Dass Marienberg in Nauders Besitz hatte, bestätigten die Päpste Alexander III. (1178) und Lucius III. (1182).⁸⁵ Ebenso taten dies deren Nachfolger Honorius III. (1120) und Innozenz IV. (1249).⁸⁶ Auch der Besitz der Matscher in Nauders dürfte von den Taraspern stammen, so wenn Gebhard II. von Matsch-Venosta 1226 gemäss Erbteilung Stücke vom Besitz des in Nauders wohnenden Heinrich von Lichtenberg und auch des verstobenen Ubald von Schlabeins (Gemeinde Nauders) erhielt.⁸⁷ Endlich wissen wir, dass Abt Konrad von Marienberg Güter in Nauders gegen solche der Herren von Remüs 1271/98 austauschte. Der Chronist Goswin bemerkt ausdrücklich, dass es sich um Güter handelte, die noch Ulrich III., der Stifter der Abtei, gegeben hatte. Ob sich dies auf die erste Schenkung von 1161 oder auf die zweite von 1164 bezieht, meldet uns die Überlieferung nicht.⁸⁸

Was die kirchliche Entwicklung anbetrifft, so ist uns für 1210 bereits ein Dominus Egno plebanus de Nudris bekannt.⁸⁹ Erst Ende des Mittelalters (um 1483) lassen sich ein Pfarrer und ein Kaplan als Betreuer der ausgedehnten Pfarrei, zu der auch Spiss und Gstalda gehörten, belegen.⁹⁰ Das Patronat über die Kirche übte bis zum 2. März 1290 die Familie der Burgus-Wangen aus.⁹¹ Sie hatte mit den Taraspern im 12. Jh. enge Beziehungen.⁹² Daher kann uns die Schutzherrschaft der Tarasper nicht überraschen, zumal diese im Gebiete von Nauders beträchtliche Güter innehatten. Ob sie bei der Gründung der Pfarrei Nauders mitbeteiligt waren, ist möglich, aber nicht zu erweisen.

Als Pfarrkirche gilt am oberen Teil des Dorfes die Kirche St. Valentin, über deren Entwicklung nähere Angaben zu wünschen wären.⁹³ So erklärt sich, dass die Gründer des Hospizes auf der Malser Heide am südlichen Abhang des Reschenpasses 1140 den gleichen Schutzpatron wählten. Es gibt aber heute noch in Nauders ein anderes Gotteshaus, das dem Pilgerpatron St. Leonhard geweiht ist. Es handelt sich um einen romanischen Bau mit halbrunder Apsis, wohl aus dem 12./13. Jh. stammend.⁹⁴

⁸⁴ TUB I. 1., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161.

⁸⁵ TUB I. 1., Nr. 378 = BUB I., Nr. 399 zu 1178. TUB I. 1., Nr. 403 = BUB I., Nr. 414 zu 1182.

⁸⁶ TUB I. 2., Nr. 767 = BUB II., Nr. 612 zu 1220 (zweite und dritte Version 1298–1300). TUB I. 2., Nr. 1243 = BUB II., Nr. 864 zu 1249.

⁸⁷ TUB I. 3 (Nachtrag S. 361–362) = BUB II., Nr. 652 zu 1226. Selten ist Besitz anderer Herrn, so von Gottfried und Anselm von Mori, die solchen 1196 an Marienberg verkauften. TUB I. 1., Nr. 494–495 = BUB I., Nr. 474–475 zu 1196.

⁸⁸ BUB III., Nr. 1285 zu 1271/98. Goswin, S. 115.

⁸⁹ TUB I. 2., Nr. 599 = BUB II., Nr. 536 zu 1210 Februar 22.

⁹⁰ ZSKG 38 (1944), S. 279–281, 288.

⁹¹ Zur Urk. 1290 siehe Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer. II. Abt., 5. Teil, 2. Lieferung 1954, S. 112–113.

⁹² G. Sandberger, Bistum Chur in Südtirol. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 40 (1977), S. 794, 800.

⁹³ H. Fink, Die Kirchenpatronien Tirols. 1928, S. 219. Wir vermissen nähere Angaben über die Weihe der Kirche durch Bischof Heinrich von Montfort 1073.

⁹⁴ Abbildung in: Der Obere Weg. Südtiroler Kulturinstitut, Bozen, 1965–67, S. 30, 328. Kurz Fink, S. 186.

Das Gebiet von Nauders wird im Nordosten von *Finstermünz* begrenzt. Wie Martinsbruck den Anfang der Talenge bedeutet, so Finstermünz deren Ende. In der Tarasper Schenkung an Marienberg von 1161 steht geschrieben, dass alles, was Uta, die Gemahlin Ulrichs III., unterhalb dem Venostenwald (infra Vinestanam silvam) zu Besitz hatte, auch dazu gehöre.⁹⁵ Die Bezeichnung knüpft mittelbar an den antiken Stamm der Venosten an. Wenn aber noch im 12. Jh. von einem bedeutenden Wald die Rede sein konnte, dann wird er früher noch weit mehr Gebiete umfasst haben, im Osten gegen das Oberinntal, im Süden über den Reschen ins obere Etschtal.⁹⁶ Ähnlich war ja auch auf dem Lukmanierpass ein grosser Wald nachzuweisen, wie die Ableitung von *lucus magnus* und andere Hinweise bezeugen.⁹⁷ So ist der *Vinestana silva* gleichsam die zentrale Mitte zwischen Oberinntal, Engadin und Vintschgau gewesen, zugleich verbindend und trennend. Davon bestand im 12. Jh. freilich nur ein bedeutender Rest vom ursprünglich umfassenden Forst. 1241 erscheint bereits der Name *Vinsterminze*.⁹⁸ Das erinnert an Finsterbach (Ritten bei Bozen), das zu 1211 belegt ist.⁹⁹ Wiederum finden wir 1263 *Vinstermincz*.¹⁰⁰

5. Samnaun

Von Finstermünz geht der Weg über das Spissertal nach *Samnaun*, dessen Name nicht leicht zu erklären ist, jedenfalls nicht mit dem hl. Magnus zusammenhängt, da dieser dort nicht verehrt wurde.¹⁰¹ Von früher Zeit an hatte das Tal mit Remüs Beziehungen. Bischof Hildibald von Chur (ca. 972–988) schenkte dem Churer Domkapitel die Florinuskirche in Remüs samt Ertägnissen der Alp Samaune, womit eine Alp im Samnauntal gemeint ist.¹⁰² Um 1300 bestimmten der Marienberger Abt Hermann († 1304) und ein Dienstmann der Tarasper namens Gebhard, dass die Meier die Einkünfte aus dem Paznauntal und dem Samnaun (*Samayum*) bis zum Kloster bringen sollen.¹⁰³ Von den Besitzungen der Abtei in Paznaun und Samnaun sprechen auch die päpstlichen Bestätigungen von Honorius III. (1220) und Innozenz IV. (1249), freilich erst in einer um 1300 erweiterten Textform.¹⁰⁴ Man fragt sich natürlich,

⁹⁵ TUB I. 1., Nr. 275 (zu 1161) = BUB I., Nr. 345 (zu 1161). Die Datierung der Urkunde ist nicht eindeutig, daher die schwankenden Datierungen der Forscher von 1158 bis 1161.

⁹⁶ Richard Heuberger, *Raetia prima und Raetia secunda*. Klio 24 (1931), S. 365–366. Derselbe, *Rätien im Altertum und Frühmittelalter*. Innsbruck 1932, S. 30–31.

⁹⁷ I. Müller, *Geschichte der Abtei Disentis*. Einsiedeln 1971, S. 9.

⁹⁸ TUB I. 3., Nr. 1131 zu 1241 Juni 5.

⁹⁹ TUB I. 2., Nr. 614 zu 1211 Januar 9.: «Finsterpach».

¹⁰⁰ O. Stolz, *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol* 4 (1934), S. 31.

¹⁰¹ Über den Namen siehe Schorta, S. 824, und Poeschel III., S. 453.

¹⁰² *Necrologium Curiense*, S. 100 zum 8. October. Eintrag Ende 12. Jh.

¹⁰³ Goswin, S. 83.

¹⁰⁴ TUB I. 2., Nr. 767 = BUB II., Nr. 612 zu 1220 bzw. 1298/1300. Dazu TUB I. 3., Nr. 1243 = BUB II. Nr. 864 zu 1249 bzw. 1300. In beiden Überlieferungen heisst es: *Fenuam et de Samaium bzw. per alpes Fenoa et de Zamanium*.

woher Marienberg seine Samnauner Rechte erlangt hatte, wenn nicht von seiner Gründer- und Vogtfamilie der Tarasper?

In Urkunden von 1345 und 1352 werden Güter in Silvaplana ausdrücklich als in Samnaun und in der Pfarrei Remüs gelegen erwähnt. Das eigentliche Samnaun also gehörte zu Remüs, hingegen standen die unteren Teile der rechten Talseite (Spiss und Gstalda) unter Nauders.¹⁰⁵ Die Marienkapelle in Samnaun-Dorf stammt nach der Blendgliederung zu schliessen noch aus romanischer Zeit, wurde indes um 1500 umgebaut. Die Jakobskapelle in Compatsch stellt einen spätgotischen Bau aus der Wende vom 14. zum 15. Jh. dar.¹⁰⁶

III. Schuls-Scuol und Fetan-Ftan

Der Name Schuls wird eindeutig zum lateinischen scopulus = Klippe gezogen, was auf die Lage der Georgskirche auf dem Felsensporn hindeutet.¹⁰⁷ Sie war die eigentliche Pfarrkirche, nicht etwa die Marienkirche des Klosters, die wir hier nicht behandeln. War die Georgskirche eine bischöfliche Gründung? Dafür könnte sprechen, dass schon Bischof Hildibald (ca. 972–988) dem Domstift Chur zwei Höfe schenkte, die als Teile des Grosshofes von Remüs notiert sind.¹⁰⁸ In der Tat besaßen die Churer Kanoniker vor Mitte 1170 noch in Schuls ein Bauerngut.¹⁰⁹

Es bestehen aber gewichtige Gründe, hier keine bischöfliche Kirche anzunehmen. Schon 1178 erscheint das Gotteshaus des hl. Georg im Besitze von Marienberg, das es wohl von den Taraspern erhalten hatte. Deren Interessen an Schuls liegen klar zu Tage. 1160 schenkte Ulrich III. der Churer Bistumskirche zahlreiche Dienstleute, darunter mehrere, die in Schuls wohnten.¹¹⁰ Der gleiche Tarasper vergabte 1161 Marienberg einen Hof in Schuls mit allem Zubehör und Leuten.¹¹¹ In gleicher Weise bedachten 1163 Irmgard und Heilwig von Tarasp das Kloster mit einem Hof in Schuls.¹¹² Wiederum gaben Gebhard von Tarasp und seine Schwestern einen Hof in Schuls und nicht wenige Leute 1161/64 dem Kloster Marienberg.¹¹³ Ebenso überliess Ulrich III.

¹⁰⁵ O. Stolz in JHGG 53 (1923), S. 199–200. Zu Silvaplana siehe Schorta, S. 314: Syluasplaunas (Samnaun).

¹⁰⁶ Poeschel III., S. 455–456. In den Churer Statistiken kommt Samnaun erst 1520 vor: «Samnaw parrochie Nuders curatus.» Für Nauders selbst ist ein Pleban und ein primissarius notiert, dazu noch ein Kaplan: «Nuders capellanus beneficii Mittelhofern.» Offenbar ging der Registrator vom tirolischen Standpunkt aus. ZSKG 38 (1944), S. 288.

¹⁰⁷ Schorta, S. 841.

¹⁰⁸ Necrologium Curiense, S. 100 zum 8. Oktober.

¹⁰⁹ TUB I. I., Nr. 294 = BUB I., Nr. 376 zu 1164/67. Dazu die gleichzeitigen Erwähnungen von zwei Höfen in Urbarien des Domcapitels, S. 1, 8.

¹¹⁰ TUB I. I., Nr. 271 = BUB I., Nr. 341 zu 1160.

¹¹¹ TUB I. I., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161.

¹¹² TUB I. I., Nr. 279 = BUB I., Nr. 349 zu 1163.

¹¹³ TUB I. I., Nr. 276 = BUB I., Nr. 355 zu 1161/64.

1164/67 dem Eginno von Matsch einen Hof in Schuls. Seinem Neffen Gebhard schenkte er dazu einen anderen Hof im gleichen Dorf.¹¹⁴ Wir stellen mithin fast ein halbes Dutzend Höfe der Tarasper in Schuls fest, ganz abgesehen von vielen Dienstleuten.

Nun bestätigte Papst Alexander III. 1178 dem Kloster Marienberg nicht nur pauschal alles, was es in Schuls besass (*quidquid iuris habetis in vico Sculle*), sondern vor allem noch namentlich die Georgskirche mit Taufrecht (*ecclesiam baptismalem sancti Georgii in vico Sculle*). In der Urkunde steht dieses Gotteshaus an erster Stelle, vor allen andern, die Marienberg auch gehörten.¹¹⁵ In ähnlicher Weise drückt sich auch die Schutzurkunde des Papstes Lucius III. von 1182 aus.¹¹⁶ An dieser Pfarrkirche amtete 1194 Bero als plebanus, der zugleich Kanoniker von Chur war.¹¹⁷ In der zweiten Hälfte des 13. Jh. erfasste das Feuer die Pfarrkirche.¹¹⁸ Um 1300 suchte das bischöfliche Chur die Pfarrkirche St. Georg für sich zu beanspruchen und liess eine entsprechende Urkunde fälschen.¹¹⁹ Tatsächlich erscheint dann auch die Schulser Georgskirche Anfang des 14. Jh. dem Churer Oberhirten unterstellt.¹²⁰ Dann ist im Kollektenverzeichnis von Chur aus der Zeit um 1380 die Kirche wie auch der «Vicary» erwähnt. Hundert Jahre später wird Petrus Foffa von Schuls offenbar als Pfarrer notiert. 1520 sind dem Pleban zwei Kapläne zugeteilt.¹²¹

In Schuls sind auch Grabungen gemacht worden. 1968 konnte man eine romanische Apsis freimachen. 1970 untersuchte man nicht das Innere der Kirche, sondern nur das Gebiet um sie herum. Wiederum kamen Reste eines romanischen Apsisbogens zu Tage und auch Fundamente der romanischen Sakristei. Beim Kirchturm des 12. Jh. kamen vorromanische Mauern zum Vorschein.¹²²

Da St. Georg sowohl im Frühmittelalter wie auch im Hochmittelalter ein sehr volkstümlicher Patron blieb, ist vom Patrozinium her keine Datierung möglich.¹²³ Doch deutet die Lage der Kirche auf dem Felsen auf eine Schutzherrschaft des Drachentöters. Zum Vergleich seien St. Georg bei Rhäzüns und St. Georgenberg ob Fiecht (Nordtirol) in Erinnerung gebracht.¹²⁴

Mit Schuls war das Dorf *Tarasp* verbunden, das im Gebiete von Fontana

¹¹⁴ TUB I. I., Nr. 294 = BUB I., Nr. 363 zu 1164/67.

¹¹⁵ TUB I. I., Nr. 378 = BUB I., Nr. 399 zu 1178.

¹¹⁶ TUB I. I., Nr. 403 = BUB I., Nr. 414 zu 1182.

¹¹⁷ ZSG 29 (1949), S. 190–194 = BUB I., Nr. 466: Bero plebanus sancti Georgii de Scul(lis). Er starb Anfang des 13. Jh. *Necrologium Curiense*, S. 41 zum 25. April.

¹¹⁸ Goswin, S. 53–54. Zur Datierung JHGG 100 (1970), S. 123–124.

¹¹⁹ TUB I. I., Nr. 428 = BUB I., Nr. 441 zu 1186, Fälschung von ca. 1300.

¹²⁰ Muoth, Zwei sogenannte Ämterbücher des Bistums Chur. Chur 1897, S. 24.

¹²¹ ZSKG 38 (1944), S. 279, 281, 288.

¹²² Archäologischer Dienst des Kt. Graubünden. Bericht über die Notgrabung um die Kirche in Schuls. Sommer 1970, abgefasst von A. Planta am 6. Januar 1971.

¹²³ Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 7 (1957), S. 469. Dazu folgende Anm.

¹²⁴ Poeschel III., S. 42–59. H. Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Passau 1928, S. 133–135.

liegt. Vermutlich nahmen die ersten Ansiedler im Dienste der Tarasper noch am Gottesdienst in der Burgkapelle des 11. Jh. teil. Kirchenrechtlich gehörte indes das ganze Gebiet zur Pfarrei Schuls. Zu einer Trennung kam es erst im 16. Jh., als ein Streit zwischen Schuls und Tarasp über Wald- und Weiderechte entstand (1559). Von der Kirche von 1567 ist noch der Turm und der Chor (in dem neuen Bau von 1674) erhalten.¹²⁵

Südlich von Schuls, am Weg ins Scarltal, lag die Kapelle *St. Johann*, bestehend aus einem rechteckigen Schiff mit geosteter halbrunder Apsis.¹²⁶ Im Marienberger Urbar von 1390 wird die Kapelle erwähnt, weil in deren Nähe ein Maier an Marienberg Abgaben zu leisten hatte.¹²⁷ Die Kapelle wird mithin etwa im 12. oder 13. Jh. errichtet worden sein, war aber nicht im Besitze von Marienberg, wenigstens haben wir keinen Beleg dafür.

Von Schuls geht der Weg in das *Scarltal*, das eine Verbindung zum Münstertal ermöglicht. Der Name Scarl geht nicht auf Karl den Grossen, sondern auf eine gallische oder fränkische Wurzel zurück.¹²⁸ Die Siedlung in diesem Tal muss sehr alt sein, denn schon die Tarasper bestimmten 1089/96 die Alp Scarl (alpem in Scharles) zur Dotation ihres Klosters in Schuls. Ulrich III. gab sein Lehen 1164/67 in Scarl seinem Neffen Gebhard (III.).¹²⁹ Die kleine romanische Kapelle mit halbrunder gewölbter Apsis wird daher auch wenigstens vermutungsweise dem 11. oder 12. Jh. zugeordnet.¹³⁰ Ihr Patrozinium ist uns nicht bekannt. Sie muss aber der Arbeiter wegen, die in den Silbergruben des Tales beschäftigt und angesiedelt waren, noch lange von Bedeutung gewesen sein. Die Ausbeutung des Silbervorkommens ist uns wenigstens für 1317 belegt.¹³¹ 1520 war an der Kapelle ein Geistlicher tätig, jedoch nicht fest angestellt. War das Heiligtum anfänglich wohl eine Eigenkapelle der Tarasper, so gehörte es nun der Pfarrei Schuls.¹³²

Nordwestlich von Schuls liegt auf einer Anhöhe *Fetan-Ftan*, dessen eigentlicher Name nicht ganz erhellt ist.¹³³ Der Ort als solcher ist 1161 als vicus und 1167 als villa überliefert.¹³⁴ An der jetzigen Kirche lässt sich nichts Hochmittelalterliches feststellen, aber Grabungen würden wohl Spuren eines entspre-

¹²⁵ Campell, Descriptio, S. 208–209. Poeschel III., S. 527–530.

¹²⁶ Poeschel III., S. 78–79.

¹²⁷ B. Schwitzer, Urbare der Stifte Marienberg u. Münster. Innsbruck 1891, S. 96: Item Sigfridus villicus prope ecclesiam s. Johannis ultra Kalas dat formas X de uno prato iacente. Forma = caseum.

¹²⁸ Schorta, S. 833–834. Zum Problem Karls d. Gr. siehe Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 26 (1976), S. 273–287.

¹²⁹ BUB I., Nr. 214 zu 1089/96. TUB I. I., Nr. 294 = BUB I., Nr. 363 zu 1164/67.

¹³⁰ Poeschel III., S. 481–482.

¹³¹ Th. v. Mohr, Codex Diplomaticus 2 (1854), S. 251 Nr. 172 zu 1317: mineram seu argenti fodinam in valle dicta Scharl.

¹³² ZSKG 38 (1944), S. 288: «Scharla curatus amovibilis parrochie Schuls.»

¹³³ Schorta, S. 699

¹³⁴ TUB I. I., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161; TUB I. I., Nr. 312 = BUB II. Nr. 364 zu 1167. Zu den zwei Burgen im 14. Jh. siehe Poeschel, Burgenbuch S. 283–284.

chend alten Gotteshauses ans Licht bringen. Um 1380 betreute die Kirche ein «Vicary». Um 1483 ist ein Dominus Nicolaus plebanus erwähnt. 1520 amtierten ein Pfarrer und ein Kaplan.¹³⁵ Das Petruspatrozinium ist uns erst 1492 dokumentiert, vermutlich hatte aber schon die hochmittelalterliche Kirche den Himmelspförtner zum Schutzherren erhoben. Damals wirkte die zweite Welle des Petruskultes nach, die zuerst von den Reformbewegungen (Cluny, Hirsau) verursacht worden war.¹³⁶

Welches sind nun die Herrschaften, die eine Kirche gegründet haben könnten? Die ältesten Nachrichten deuten auf das Bistum hin. Bischof Hildibald (ca. 972–988) überliess dem Domkapitel einen Hof in Fetan.¹³⁷ Mitte des 12. Jh. stiftete Eginio (II.) von Matsch in der Churer Kirche eine Jahrzeit für sich und übergab daher Korn und Kleinvieh in Fetan.¹³⁸ Möglicherweise stammt dieser Besitz von dessen Vater Eginio I. von Tarasp. Damit sind wir auf die Tarasper gestossen. Von Fetan ist als älteste Persönlichkeit Ruprecht (Ropertus) zu melden, der 1150 als Tarasper Lehensmann in Marienberg als Zeuge auftritt.¹³⁹ Es ist der gleiche, der 1160 samt seinen Söhnen von Ulrich III. dem Bistum übergeben wird.¹⁴⁰

Wie gross der Tarasper Besitz in Fetan war, zeigt die Tatsache, dass Ulrich III. und seine Familie 1161 dort nicht nur ein Grundstück an Marienberg gaben, das ein Liutfrid bebaute, sondern auch Boden, den Tarasper Lehensleute von Sins und Remüs, von Schleis und Ardez betreuten. Den Viertel des Erbes (Falsicia) hatte eine eigene Familie in Fetan inne.¹⁴¹ Irmgard und Heilwig von Tarasp sowie andere mit ihnen verbundene Familien schenkten 1163 die Alp Tasna (Gemeinde Fetan) den Nonnen von Müstair.¹⁴² Damals gaben auch Gebhard von Tarasp und seine Schwestern an Marienberg eine Alp in Ardez, zu der auch Rechte in Val Tasna gehörten (1161/64). Ebenso überliessen sie dem Kloster Johannes de Falone, einen Lehensmann auf Munt Falun (heute Dorfteil von Fetan).¹⁴³ Mit den Taraspern verbunden

¹³⁵ ZSKG 38 (1944), S. 279–280, 288.

¹³⁶ Büttner-Müller, Frühes Christentum, S. 60, 86, 88–89, 121. Sarnen und Stans gehören wohl kaum dazu, wohl aber Münster im Oberwallis, Ecublens bei Lausanne, Küssnacht am See usw. Andere Beispiele bei H. Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols 1928, S. 48–52.

¹³⁷ Necrologium Curiense, S. 100 zum 8. Oktober. Eintrag des 12. Jh.

¹³⁸ Urbarien des Domcapitels, S. 1: ad Sculle colonie et ad Uetane. . . De Uettane tercia pars decime, quam dominus Eginio de Macie pro remedio anime nobis dedit, que nobis per singulos annos debet in grano xx modios et pro agnis vi oues, pro quibus modiis, si commutare uolumus, et ii pelles x oues. Vgl. auch S. 14, Eintrag 2. Hälfte 12. Jh.

¹³⁹ TUB I. I., Nr. 239 = BUB I., Nr. 319 zu 1150.

¹⁴⁰ TUB I. I., Nr. 271 = BUB I., Nr. 341 zu 1160. Rupert amtet noch als Zeuge 1161. Siehe folgende Anmerkung.

¹⁴¹ TUB I. I., Nr. 275 = BUB I., Nr. 345 zu 1161.

¹⁴² TUB I. I., Nr. 270 = BUB I., Nr. 340 zu 1162.

war Sigiband von Fliess (bei Landeck), der dem Kloster Marienberg 1161/64 einen Hof auf dem Berge zu Fetan (Munclü) schenkte.¹⁴⁴

Als sich der neu erwählte Bischof Eginno von Chur und Ulrich III. sowie Gebhard III. von Tarasp 1164/67 zu einem friedlichen Verträge zusammenfanden und Eginno von Matsch die Vogtei über Marienberg erhielt, da wurde letzterem ein Gut in Fetan übergeben.¹⁴⁵ Die gleiche Abtei transferierte 1167 einen Hof in Fetan an Gebhard von Tarasp, den ihr früher Ulrich III. überlassen hatte.¹⁴⁶ Der Abt von Marienberg war es auch, der 1173 der Familie von Frickingen einen Hof in Ardez übergab, zu dem auch Besitztum in Obtasna (Val Tasna, Gemeinde Fetan) gehörte.¹⁴⁷ Nur allgemein bestätigten die Päpste Alexander III. (1178) und Lucius III. (1182), was das Kloster in Fetan besass.¹⁴⁸

Gesamthaft gesehen waren die Tarasper weit mehr als Domstift Chur oder andere in Fetan begütert, so dass doch vermutlich ihnen die Errichtung der Kirche zuzuschreiben ist.

IV. Ardez-Steinsberg und seine Tochterkirchen

1. Ardez-Steinsberg

Der Name *Ardez* weist in seiner Endung auf vorrömische Zeit hin.¹⁴⁹ Nach dem Reichsurbar aus der Mitte des 9. Jh. war hier ein tabernarius angestellt, wie schon einer in Zuoz.¹⁵⁰ Dass er nicht in Zernez Wohnung hatte, von wo aus der Ofenpass begangen werden konnte, lässt darauf schliessen, dass man damals von Ardez über das Scarltal nach Müstair und damit ins Vintschgau ging. Ardez lag mithin an der «fränkischen Königsstrasse», die das Engadin durchquerte.¹⁵¹

Die Kirche ist im 12. Jh. erstmals belegt.¹⁵² Die Pfarrei erscheint 1308.¹⁵³ Sie war sehr weitläufig, da sie das ganze Gebiet zwischen den Pfarreien Schuls (Fetan) und Zernez umfasste, mithin die ganze Bevölkerung von Val Tasna bis zur Innschlucht unterhalb Zernez. Sie erstreckte sich selbst auf das rechte Ufer des Inns, wo in Suren zu Beginn des 13. Jh. eine Kirche mit halbrunder Apsis errichtet wurde (heute evangelische Kirche). Wir stehen also vor einer typi-

¹⁴⁴ TUB I. I., Nr. 276 = BUB I., Nr. 355 e zu 1161/64.

¹⁴⁵ TUB I. I., Nr. 294 = BUB I., Nr. 363 zu 1164/67. Bei Nichterfüllung des Vertrages durch Gebhard III.

¹⁴⁶ TUB I. I., Nr. 312 = BUB I., Nr. 364 zu 1167.

¹⁴⁷ TUB I. I., Nr. 333 = BUB I., Nr. 383 zu 1173.

¹⁴⁸ TUB I. I., Nr. 378 und 403 = BUB I., Nr. 399 und 414 zu 1178 bzw. 1182: *quidquid iuris habetis in vico Ardeze et in vico Vetane.*

¹⁴⁹ Schorta, S. 616.

¹⁵⁰ BUB I., S. 394.

¹⁵¹ Dazu Otto P. Clavadetscher in der Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 5 (1955), S. 16–18, 24–27, 29, ferner I. Müller, Geschichte des Klosters Müstair. Disentis 1978, Register s. v. Ardez und Ofenpass.

¹⁵² Juvalt, *Necrologium Curiense*, S. 30, zum 26. März.

¹⁵³ Th. v. Mohr, *Codex diplomaticus Cur-Rätians* 2 (1854), S. 205–206, Nr. 127.

schen Land- und Missionspfarre. 1325 trennten sich Lavin und Süs und 1494 auch Guarda. Das Marienpatrozinium ist uns erst aus dem Spätmittelalter überliefert und zu allgemein, um daraus Schlüsse ziehen zu können.¹⁵⁴ In den bischöflichen Verzeichnissen von Chur erscheint um 1380 nur die Kirche allein, um 1483 werden Thomas Lombardus und Johannes Schlipfheim als Geistliche von Ardez genannt, ersterer wohl als Pfarrer. 1520 finden wir die Notiz: «Stainsberg plebanus cum duobus capellanis.»¹⁵⁵

Welches waren nun die entscheidenden Herren in Ardez, die auch für die Gründung der Kirche in Betracht kommen können? Zuerst denkt man an das *bischöfliche Chur*, denn bereits im 12. Jh. besass das Domkapitel in Ardez nennenswerte Einnahmen.¹⁵⁶ Aber eigentlich sehr viel erhielt die bischöfliche Kirche erst durch Ulrich von Tarasp im Jahre 1160.¹⁵⁷ Endlich war es erst Bischof Reinherr von Chur, der 1194/1209 die im frühen 12. Jh. erbaute Burg Steinsberg kaufte. Sie konnte den Weg nach Fetan und Schuls wie auch den Zugang zum rechten Innufer nach Tarasp blockieren. Der Bau bestand aus vier Geschossen. Möglicherweise ist die Luciuskapelle mit halbrunder Apsis mit der Burg gleichzeitig entstanden.¹⁵⁸

Später scheint der Bischof auch noch Lehensträger in Ardez gehabt zu haben. Jedenfalls bestätigte Bischof Siegfried von Gelnhausen 1299 allen seinen «edeln und unedeln Leuten in Ardez» ihre Lehen.¹⁵⁹ Daneben besass das Domkapitel immer noch seine Besitzungen und Zehnten. Die Domherren gaben sie indes 1308 dem Bischof Siegfried ab, der ihnen dafür die Patronatsrechte der Kirche von Reams als Ersatz überliess.¹⁶⁰

Aufs Ganze gesehen hatte Chur wohl schon im 12. Jh. in Ardez Fuss gefasst, aber seine Position stärkte sich erst wesentlich durch die Tarasper Schenkung von 1160 und durch den Kauf der Burg Steinsberg (um 1300). Das dürfte doch wohl für die Gründung der Kirche zu spät sein.

Die Burg Steinsberg kaufte der Churer Oberhirte von den *Frickingern*, die uns hier auch interessieren. Die Heimat lag in Frickingen am Bodensee (Bezirk Überlingen). Die Familie besass aber auch Besitzungen und Leute im Etschgebiet, bis hinunter nach Bozen. Erstmals tritt uns in den rätischen Landen Burkart von Frickingen 1163 entgegen, als er den Nonnen von Müstair einen kleinen Hof (*curticulam*) in Marling schenkte. Hier scheint uns die Familie in

¹⁵⁴ Vgl. Poeschel III., S. 440–441, 495–506.

¹⁵⁵ ZSKG 38 (1944), S. 279–280, 288.

¹⁵⁶ Urbarien des Domcapitals, S.1: De Ardeze XX modios uel oues decem et 1 pellem et seruicium ministri. Dazu S. 14 zur 2. Hälfte des 12. Jh.

¹⁵⁷ TUB I. 1. Nr. 271 = BUB I. Nr. 341 zu 1160.

¹⁵⁸ TUB I. 2. Nr. 520* = BUB II. Nr. 524 zu 1194 (bzw. 1200)–1209. Text auch im Necrologium Curiense, S. 12, zum 2. Februar. Noch Bischof Berthold von Chur konnte 1228 vom Grafen Albert von Tirol erreichen, dass er auf jedes Recht in castro Stainsberc zu Gunsten der Kirche von Chur verzichtete. TUB I. 2. Nr. 904 = BUB II. Nr. 679 zu 1228. Über die Burg siehe Poeschel III., S. 505, und Poeschel, Burgenbuch S. 284–285.

¹⁵⁹ BUB III. Nr. 1292 zu 1299 August 8.

¹⁶⁰ Codex diplomaticus II. Nr. 127 zu 1308 November 12.

enger Beziehung mit den Taraspern zu stehen, denn in der gleichen Gross-Urkunde (*universalis tradicio*) verbrieften letztere dem Kloster des Täufers umfangreiche Besitzungen. Zudem tätigte Burkart seine Schenkung nur mit Erlaubnis seines Vogtes Ulrichs III. von Tarasp.¹⁶¹ Ein Bruder Burkarts, Albert von Frickingen, amtete als Zeuge in einer Übereignung an das Zisterzienserkloster Salem im Jahre 1169.¹⁶² Wie sehr die schwäbische Familie dann ihren Schwerpunkt sichtbar auf das Unterengadin verlegte, zeigt der Umstand, dass beide Brüder, Albert und Burkart, 1173 dem Kloster Marienberg einen Hof in Burgeis übergaben, um dafür einen solchen in Ardez zu erhalten.¹⁶³ Hier scheinen die Frickinger eine gewisse Grundherrschaft ausgebildet zu haben. Sie dauerte indes nur noch wenige Jahrzehnte, denn Albert von Frickingen verkaufte seine Besitzungen und Leute, die er im Gebiete von Puntota (Altabruk) bis zum Einfluss der Eisack in die Etsch bei Bozen besass, dem Churer Bischof Reinher von Torre (1194–1209). Dabei war auch die Burg in Ardez mitinbegriffen, ferner der Hof Ramogn in Ardez, den die Frickinger 1173 vom Kloster Marienberg erhalten konnten. Dessen Erträgnisse bestimmte Albert von Frickingen noch mit Zustimmung des Bischofs für die Kanoniker des Churer Domkapitels. Albert selbst starb am 2. Februar 1209.¹⁶⁴

Mehr als die Frickinger-Familie und das bischöfliche Chur waren die *Tarasper* im Gebiete von Ardez verwurzelt. 1160 schenkte Ulrich III. von Tarasp der Kirche von Chur nicht weniger als vier ganze Familien: Hermann mit seinen Söhnen, Eginio und Gerilda mit ihren Söhnen, Conrad mit seinen Söhnen und Schwestern, endlich auch Dietmar mit seinen Söhnen.¹⁶⁵ Der gleiche Tarasper überliess 1161 dem Kloster Marienberg einen Hof unter dem Weg (*subtus viam*) mit Belegschaft (*familia*) und Zubehör sowie die Alp Sampuoir (Gemeinde Ardez). Dazu kam noch eine Quart in Fetan, die aber Conradus de Ardez innehatte.¹⁶⁶ Letzterer war wohl ein Tarasper Dienstmann. Irmgard und Heilwig von Tarasp schenkten 1163 dem Kloster Müstair einen Hof im Dorf Ardez mit der Belegschaft (*cum familia*) und dem Zubehör.¹⁶⁷ Wenn Ulrich III. 1164 an Marienberg ein Valmal übergab, so kann das Vermala in der Gemeinde Ardez sein.¹⁶⁸ Wiederum überliess Gebhard von Tarasp 1161/64 an Marienberg einen Hof in Ardez oberhalb des Weges

¹⁶¹ TUB I. I. Nr. 279 = BUB I. Nr. 349 zu 1163 (vor 3. März).

¹⁶² BUB I. Nr. 368 zu 1169. Über die Echtheit siehe L. Deplazes im JHGG 100 (1970), S. 7–8.

¹⁶³ TUB I. I. Nr. 333 = BUB I. Nr. 383 zu 1173.

¹⁶⁴ TUB I. I. Nr. 520* = BUB II. Nr. 524 zu 1194 (bzw. 1200) –1209. Text auch bei Juvalt, *Necrologium*, S. 12, zum 2. Februar.

¹⁶⁵ TUB I. I. Nr. 271 = BUB I. Nr. 341 zu 1160.

¹⁶⁶ TUB I. I. Nr. 275 = BUB I. Nr. 345 zu 1161. Ein dominus Conradus de Ardez erscheint in Mals 1211 als Zeuge in einer Urkunde Graf Alberts von Tirol. TUB I. 2. Nr. 622 = BUB II. Nr. 545.

¹⁶⁷ TUB I. I. Nr. 279 = BUB I. Nr. 349 zu 1163.

¹⁶⁸ TUB I. I. Nr. 293 = BUB I. Nr. 354 zu 1164 (nach 9. März).

(supra viam).¹⁶⁹ Den Hof in Ardez, welchen der Marienberger Abt 1173 den Frickingern für einen solchen in Burgeis übergab, hatte das Kloster wohl von der Tarasper Gründerfamilie erhalten.¹⁷⁰ Das Tarasper Hauskloster besass auch später noch Rechte im Dorfe Ardez, wie die Bestätigungen durch die Päpste Alexander III. (1178) und Lucius III. (1182) offenbaren.¹⁷¹ Damit noch nicht genug, auch die entsprechenden Urkunden von Honorius II. (1220) und Innozenz IV. (1249) führen noch Besitzungen in Ardez an.¹⁷²

Wenn die Tarasper die Meistbesitzenden in Ardez waren, dann hatten sie wohl auch wesentlichen Anteil an der Errichtung der kirchlichen Organisation. Darauf deutet noch ein besonderer Umstand hin. Eginio (II.) von Matsch schenkte den vierten Teil an der Ardezer Marienkirche den Churer Domherren.¹⁷³ Wer hatte die andern drei Viertel? Nun war Eginio (II.) von Matsch Sohn Eginos I. von Tarasp. Es waren vier Brüder: Eberhard I., der Gründer des Schulser Klosters; Ulrich I., Bischof von Chur, Gebhard I. und Eginio I., die alle 1089–1096 nachzuweisen sind.¹⁷⁴ Es liegt nun nahe, dass die ganze Familie an der Kirchenstiftung Anteil hatte. Da Ulrich I. Bischof von Chur war, konnte sein Anteil auch nach Chur übertragen werden. Wie dem auch sein mag, die Tarasper haben in Ardez in vieler Hinsicht eine ganz bedeutende Rolle gespielt, besitzmässig, lehensrechtlich und wohl auch kirchlich.

Wie das Domkapitel in der Hauptsiedlung zu Ardez im 12. Jh. Rechte hatte, so auch in den *Nebensiedlungen* in Süs, Lavin und Guarda. Das *Urbar der Domherren* notierte sich für die Mitte des 12. Jh.: «De Warda et de Iauuinis et de Suse sexaginta modios uel pro his xxx oues et de agnis vii (?) oues et duas pelles et seruicium ministro.»¹⁷⁵ In der zweiten Hälfte des 12. Jh. lautet der Eintrag: «De Ardeze I., de Warda et de Lawinis II.»¹⁷⁶

2. Süs/Susch

Sehen wir uns zuerst die von Ardez am weitesten entfernte Siedlung in *Süs/Susch* an, von wo aus der Weg über den Flüelapass seinen Anfang nimmt. Schon der Name, ferner die verschiedenen Funde lassen auf eine vorrömische,

¹⁶⁹ TUB I. Nr. 276 = BUB I. Nr. 355 zu 1161/64.

¹⁷⁰ TUB I. I. Nr. 333 = BUB I. Nr. 383 zu 1173 (vor 9. März): curiam unam in Ardetz cum campis, pratis et decimis omnibus, que habuit ex alia parte Tasenis (= Obtasna).

¹⁷¹ TUB I. I. Nr. 378 = BUB I. Nr. 399 zu 1178, TUB I. I. Nr. 403 = BUB I. Nr. 414 zu 1182.

¹⁷² TUB I. 2. Nr. 767 = BUB II. Nr. 612 zu 1220 (bzw. Ende 13. Jh.), ferner TUB III. Nr. 1243 = BUB II. Nr. 864 zu 1249.

¹⁷³ Necrologium Curiense, S. 30, zu 26. März: Eginio de Macie, qui quartam partem ecclesie de Ardez cum decima S. Marie ad serv(iciu)m fr(atrum) dedit. Eintrag in Cod. C. aus dem 12. Jh.

¹⁷⁴ BUB I. Nr. 214 zu 1089–96. Dazu jetzt L. v. Salvini-Plawen in: Der Schlern 52 (1978), S. 45–48, Abstammung der Matscher von den Taraspern).

¹⁷⁵ Urbarien des Domcapitels, S. 1.

¹⁷⁶ Urbarien des Domcapitels, S. 14.

wenn auch vielleicht nicht kontinuierliche Bewohnung schliessen.¹⁷⁷ Die erste eigentlich urkundliche Erwähnung datiert von 1161. Damals schenkte Ulrich III. von Tarasp dem Kloster Marienberg Abgaben von Sadögna im Dorf Süs (in vico Susis).¹⁷⁸ Hier bildete sich auch ein einheimisches Geschlecht derer von Süs aus. Dazu gehört Burchard de Suose, dictus Schechen, der 1299 als Zeuge in einer zu Steinsberg erlassenen bischöflichen Urkunde amtete.¹⁷⁹ Gegen Ende des 14. Jh. begegnen uns verschiedene Mitglieder der Familie Schecken oder Schegg, so Heinrich und seine Gemahlin Elisabeth († 1401) sowie Otto († 1422) und seine Gemahlin Elisabeth von Schauenstein (Schwenstein).¹⁸⁰

Die Kirche des hl. Johannes Batista wurde 1325 selbständig. Zu ihr gehörte noch Lavin bis 1422. Aus dieser Zeit des frühen 14. Jh. stammt noch der romanische Turm und eine Glocke.¹⁸¹ Um 1380 gab es in Süs einen «Vicary», um 1483 ist ein Pfarrer Anthonius Molitoris nachgewiesen, an dessen Stelle dann L. Schdratsch trat, den sich die Pfarrgenossen am 29. Sept. 1483 von Zernez erbaten. 1520 amtierten in Süs ein Pfarrer und ein Primissar (= Kaplan).¹⁸²

3. Lavin

Wenden wir uns nun *Lavin* zu. Der Name ist nicht sicher zu deuten.¹⁸³ Erstmals begegnet uns die Siedlung in den Urbarien des Churer Domkapitels des 12. Jh., wie schon oben berichtet wurde. Am wichtigsten war der Weiler Gonda an der alten Strasse nach Guarda. Gebhard von Tarasp und seine Schwestern schenkten 1161/64 Kuno (Chono) Sanell de Ganda und dessen Kinder an die Abtei Marienberg.¹⁸⁴ Gebhard von Matsch-Venosta konnte 1226 bei der Teilung der väterlichen Erbschaft nicht nur einen Guido de Ganda für sich in Anspruch nehmen, sondern auch einen Gabardus de Lavigni.¹⁸⁵ Aus allem erhellt, dass in Lavin-Gonda die Tarasper und ihre Nebenlinie Matsch-Venosta zumindest so viel wie die Churer Domherren an Rechten besaßen.

Kirchlich trennten sich Lavin und Süs 1325 von Ardez, doch konnte Lavin erst 1422 eine eigene Pfarrei bilden. Damals wird die vielleicht dem hl. Georg geweihte Kirche spätestens errichtet worden sein. Ein neues Gotteshaus im

¹⁷⁷ Schorta, S. 855. Poeschel III., S. 519–520.

¹⁷⁸ TUB I. I. Nr. 275 = BUB I. Nr. 345 zu 1161 (vor 9. März). Ob in der Urkunde von 1226 in BUB II. Nr. 652 Saxe und Saxo für Suse steht, bleibe dahingestellt.

¹⁷⁹ BUB III. Nr. 1292 zu 1299 August 8.

¹⁸⁰ Necrologium Curiense, S. 184.

¹⁸¹ Poeschel III., S. 520–526.

¹⁸² ZSKG 38 (1944), S. 279–280, 288.

¹⁸³ Schorta, S. 728.

¹⁸⁴ TUB I. I. Nr. 267 = BUB I. Nr. 355 zu 1161/64.

¹⁸⁵ BUB II. Nr. 652 zu 1226, April 30.

spätgotischen Stile erstellten die Pfarrgenossen um 1500. Im Jahre 1520 vermerken die Churer Verzeichnisse: «Lawin plebanus cum suo capellano.»¹⁸⁶

4. Guarda

Von der grossen Landpfarrei Ardez trennte sich *Guarda* zuletzt. Der Name begegnet uns erstmals im 12. Jh. und wird vom germanischen *wardon* = beobachten abgeleitet.¹⁸⁷ Man denkt an den vielleicht schon im 11. Jh. erbauten alten Turm, der als Wachturm gedeutet werden konnte. Eine Kirche zu Ehren der Heiligen Nikolaus und Antonius ist wenigstens bei der Gründung der eigenen Pfarrei 1493/94 sicher.¹⁸⁸ 1520 notierte sich das bischöfliche Chur: «Warda plebanus.»¹⁸⁹

Als Besitzer treten uns in Guarda im 12. Jh. sowohl das Domkapitel von Chur wie die Tarasper entgegen. Das Domkapitel besass in Guarda wie in Lavin und Süs Abgaben, doch von nicht so grosser Bedeutung.¹⁹⁰ Die Tarasper hatten dort nicht wenige Lehensleute. So überliess Ulrich III 1160 der Kirche von Chur Walther mit seinen Söhnen und seinem Bruder, Hermann mit seinen sieben Schwestern und deren Söhnen, die alle in Guarda zu Hause waren.¹⁹¹ Ein Johannes de Warda gehörte zum Hof in Ardez. Ihn hatte der Marienberger Abt wohl von den Taraspern erhalten. Er übergab ihn indes 1173 den Frickingern.¹⁹²

Heute gehört noch *Giarsun* zur Gemeinde Guarda, dessen Kirche eine gewölbte romanische Apsis zeigt, was noch in das 13. Jh. zurückreichen könnte (Patrozinium unbekannt, heute evangelische Kirche).¹⁹³

Rückwärtsblickend können wir die Gesamtpfarrei Ardez wohl als eine Tarasper Gründung des 11. Jh. ansehen. Süs als die entfernteste Siedlung erhielt zuerst seine Kirche, wohl schon im 12. Jh., vielleicht mit Hilfe der Tarasper, konnte sich aber erst 1325 ganz verselbständigen. Das war auch das Jahr für die Pfarreigründung in Lavin, das wahrscheinlich schon früher eine Kirche hatte, wenn man sich vor Augen hält, dass Giarsun im 13. Jh. eine solche besass.

V. Zernez

Im Westen des Unterengadins bildet als Ortschaft *Zernez* die Grenze. Der Name ist als vorrömisch anzusehen.¹⁹⁴ Die Ausgrabungen von 1971 haben

¹⁸⁶ Poeschel III., S. 514–519. Dazu ZSKG 38 (1944), S. 288.

¹⁸⁷ Schorta 372–373. Poeschel III., S. 506.

¹⁸⁸ Poeschel III., S. 506–508, 513.

¹⁸⁹ ZSKG 38 (1944), S. 288.

¹⁹⁰ Urbarien des Domcapitels, S. 1, 14. Siehe oben den ganzen Text.

¹⁹¹ TUB I. I. Nr. 271 = BUB I. Nr. 341 zu 1160, März 25.

¹⁹² TUB I. I. Nr. 333 = BUB I. Nr. 383 zu 1173 (vor 9. März).

¹⁹³ Poeschel III., S. 513–514.

¹⁹⁴ Schorta, S. 902.

freilich nur ein römisches Wohnhaus gefunden.¹⁹⁵ Im Verlaufe des 12. Jh. tritt Zernez deutlich in das Licht der Geschichte. 1131 schenkte Gumpo von Zernez dem Kloster in Schuls Güter.¹⁹⁶ Vor allem hatten die Tarasper dort Güter. Sie gaben 1161/64 einen dortigen Hof an das gleiche Kloster, das unterdessen nach Marienberg übertragen worden war.¹⁹⁷ 1173 übermachte das Kloster die Familie der Adeleita de Zernez an die Frickinger. Vermutlich hatte Marienberg sie von den Taraspen erhalten.¹⁹⁸

Von einer Kirche erfahren wir erstmals im bischöflich-churischen Einkünfterodel von 1290/98: «aput Zarnets ecclesia.»¹⁹⁹ Damals betreute sie ein «Vicary». Um 1483 scheint ein Wechsel in der Pfarreibesetzung eingetreten zu sein, da auf Lucius Tratsch (Schdratsch) ein Petrus Tat folgte. 1520 muss die Pfarrei einen bedeutenden Umfang gehabt haben, denn damals amtierte ein Pfarrer mit zwei Kaplänen in «Pregl» und mit einem Primissar (= Kaplan).²⁰⁰

Schutzherr der Kirche war St. Mauritius, wie wir freilich erst im 15. Jh. erfahren.²⁰¹ Dessen Kult war schon im Frühmittelalter bedeutend, erlebte aber noch im 10. und 11. Jh. eine Blütezeit. So sind auch die verschiedenen Kirchen des Wallis, die dem Heiligen von Acaunum geweiht waren, erst in hochmittelalterlicher Zeit entstanden, ebenfalls die rätischen Gotteshäuser dieses Titels wie St. Moritz im Oberengadin, Alvaneu im Albulagebiet und Cama im Misox. Daher wird auch die Kirche von Zernez dem 11. oder 12. Jh. zuzuweisen sein.²⁰² Freilich könnten erst Grabungen im Innern der Kirche diesen Datierungsversuch sichern.

Auf dem Friedhof fand man die Grundmauern eines halbkreisförmigen und leicht eingebogenen Chores, die man mit starkem Vorbehalt der erst im 16. Jh. erwähnten Antoniuskapelle zuweist, falls die Apsis nicht ein Teil der früheren Pfarrkirche war. Ähnliche Formen lassen sich auch im 11. Jh. nachweisen, so an der Carpoforeskapelle in der Ruine der Burg Misox.²⁰³ Bei der halbrunden Apsis der Eusebiuskirche in Brigels sind die Schenkel gestelzt.²⁰⁴ Wie dem nun auch sein mag, Ausgrabungen in der Pfarrkirche zu Zernez könnten uns helfen, die Entstehung der Pfarrei zu erhellen.

¹⁹⁵ Der archäologische Dienst des Kantons Graubünden stellte uns in freundlicher Weise den Bericht über die Grabungen auf dem Friedhof der evangelischen Kirche von Zernez von 1971 zur Verfügung, den A. Planta, L. Stupan, S. Nauli und J. Rageth verfasst haben.

¹⁹⁶ TUB I. I. Nr. 160 = BUB I. Nr. 289: Gumpo de Ernece.

¹⁹⁷ TUB I. I. Nr. 276 = BUB I. Nr. 355: curtim de Zarnetz. Dazu gehörten de Zarnetz Boniza cum filio et nuro suo.

¹⁹⁸ TUB I. I. Nr. 333 = BUB I. Nr. 383 zu 1173 (vor 9. März).

¹⁹⁹ Th. v. Mohr, Codex diplomaticus 2 (1854), S. 103: apud Zarnets ecclesia.

²⁰⁰ ZSKG 38 (1944), S. 279–280, 288.

²⁰¹ Poeschel III., S. 539.

²⁰² Näheres I. Müller. Der rätischen Vintschgau im Frühmittelalter. Der Schlern 34 (1960), S. 321.

²⁰³ Poeschel I. c. 6 (1945), S. 369–372, mit Datierung auf das 11. Jh.

²⁰⁴ Ausgrabungsbericht von Nauli im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59 (1976), S. 271.